

Die Eidese als Grundlage pränataler, perinataler und frühkindlicher Erinnerungen

(Fortsetzung und Schluß)

S. Petry

Höchberg, Deutschland

Abstract

First of all, three examples concerning eidetic reproductions of prenatal events during report analysis therapy are described. These are followed by two examples of psychosomatic disorders resulting from a prenatal trauma, which was also reproduced during therapy. Finally, four examples showing eidetic reproductions of a traumatic occurrence are described which took place (outside therapy) during a patient's childhood and were triggered off by a similar situation.

Zusammenfassung

Es werden zunächst drei Beispiele eidetischer Reproduktionen pränataler Geschehnisse während einer protokollanalytischen Therapie geschildert. Dann folgen zwei Beispiele psychosomatischer Störungen als Folge eines pränatalen Traumas, das ebenfalls während der Therapie reproduziert wurde. Schließlich werden vier Beispiele eidetischer Reproduktionen eines traumatischen Geschehens beschrieben, die (außerhalb einer Therapie) in der Kindheit einer Klientin stattgefunden haben und die durch situative Ähnlichkeiten ausgelöst wurden.

III. Beispiele eidetischer Reproduktionen pränataler und perinataler Geschehnisse

Nach den überwiegend theoretischen Ausführungen des 1. Teils (siehe Vol. 5, Nr. 4, S. 511–526) folgen nun drei Gruppen von typischen Beispielen.

Correspondence to: Siegfried Petry, Hans-Sachs-Str. 82, D-97204 Höchberg, Tel. (0931) 407689

Drei Beispiele für das Wiedererleben pränataler Geschehnisse während einer protokollanalytischen Therapie

Das Folgende sind gestraffte und gelegentlich kurz kommentierte Mitschriften von Therapiesitzungen, in denen vor allem die verbalen Äußerungen der Klientin wörtlich wiedergegeben werden. Die tatsächliche Drastik und Dramatik des Geschehens allerdings vermögen diese Aufzeichnungen auch nicht annähernd zu vermitteln.

1. Beispiel: Eva – damals 38 Jahre alt – ist in der Therapie in eine sehr frühe Phase ihres Lebens „zurückgekehrt“ und erlebt einen ersten Abtreibungsversuch nach, den ihre Mutter mit einer Droge unternommen hat.

(Eva liegt lächelnd da und genießt einen offenbar sehr angenehmen Zustand. Plötzlich wird sie unruhig und legt eine Hand auf den Nabel.) Es wird so heiß ... immer mehr. Ich kann's nicht beschreiben ... es tut nicht richtig weh, aber überall ist es so heiß ... Und dann kommt dieses komische Gefühl, und ... und ... ich will nicht sterben! Ich will nicht sterben! Es dauert so lang', und auf einmal weiß ich, wenn ich leben will, muß ich mich anstrengen, muß ich kämpfen ... ich spür' einfach, gleich bin ich tot. Ich will nicht, ich will nicht!

Auf einmal ist es vorbei ... ich weiß nicht, es war so nah ... es ist ganz anders als vorher ... ihr (der Mutter) Herz schlägt so laut und schnell ... und auf einmal weiß ich, was Angst ist ... (Eva weint lange und heftig). Komisch, aber ich weiß: Es wird nie mehr so sein, wie's mal war. Komisch, irgendwie weiß ich: irgendwann hätt' ich die Angst mal erleben müssen, aber daß es so bald ist ... es tut so weh! Es ist zu früh, ich bin noch nicht soweit ... Ich hab' nicht gewußt, was Angst ist, und auf einmal war alles ganz anders. Wenn man das weiß, dann kann's nicht mehr so sein, wie's mal war. – Ich möcht' wieder da hin ...

2. Beispiel: Bald darauf erlebt und überlebt Eva einen zweiten Abtreibungsversuch, diesmal mit mechanischen Mitteln und offenbar von einer „Expertin“ aus der Nachbarschaft ausgeführt. Wir sind hier im Jahr 1952.

(Eva ist sehr heiter, ganz entspannt, sie lacht und schaukelt mit den hochgestellten Knien hin und her.)

Alles ist so selbstverständlich. Da ist Leben um mich, und ich bin mitten drin. (Wir haben inzwischen herausgefunden, daß bei ihr noch ein zweiter Embryo ist. – Plötzlich wird ihr Gesicht ernst und angespannt.) Etwas verändert sich. Ich weiß nicht, es wird so eng, es ist, als ob der Raum um mich kleiner würde. (Sie verspürt plötzlich einen Schmerz im Rücken.) Meine Mutter sagt: „Es tut so weh, ich halt' es nicht aus!“ (Wieder ein Schmerz im Rücken.) „Es tut so weh ...“ Mein Vater sagt: „Reiß dich zusammen! Stell dich nicht so an! Du wolltest es ja!“ (Wiederum ein Schmerz im Rücken.) Meine Mutter: „Geh raus, verdammt, geh raus!“ Sie stöhnt. „Es tut so weh!“ Sie stöhnt wieder. „Wann geht es endlich ab? Wann verschwindet dieses verdammte Kind endlich?“

Da ist noch eine Stimme, die ist total ruhig: „Es ist gleich vorbei. Gleich ist es weg, gleich hast du es los.“ – Meine Mutter stöhnt und stöhnt immer lauter. Die andere Stimme sagt: „Gleich tut es noch einmal weh.“ Meine Mutter schreit. (Gleich darauf spürt Eva einen heftigen Schmerz rechts von der Magengrube am Rippenbogen.) Es ist, als wenn mich etwas langsam durchbohrt, bis zum Rücken und drüben wieder hinaus. – Die andere Stimme sagt: „Sei ruhig, verdammt, sei ruhig!“ Sie ist jetzt gar nicht mehr ruhig, sie ist wütend und aufgeregt. „Willst du, daß sie uns erwischen? Willst du, daß wir auffliegen? Reiß dich endlich zusammen!“ (Eva ist sehr unruhig; sie fühlt sich sehr unbehaglich.) Ich hab' das Gefühl, daß das alles mir gilt. (Gleich danach wieder ein

Schmerz:) „Als ob etwas herausgezogen würde.“ – Alles ist so weit weg. Irgend etwas kann ich nicht festhalten. Ich fühle etwas um mich herum ... das Andere! ... es ist wie zerrissen ... es sind lauter Fetzen um mich herum, und ich kann es nicht festhalten (heftiger Ekel). Jetzt ist es auf einmal weg. Meine Mutter sagt: „Ich will es gar nicht sehen, ich will es gar nicht sehen!“

(Eva wird sehr traurig.) Ich hab' etwas verloren ... wir haben doch zusammengehört! Ich fühl' mich so allein. Ich hab' Angst; etwas bedroht mich. Ich muß mich festhalten, sonst verschwinde ich in dem schwarzen Loch ... Es ist so anstrengend ... ich will nicht mehr. – In dem Moment, wo ich aufgeben will, da höre ich sie lachen und sich freuen. Irgendwie beziehe ich das auf mich. Sie freuen sich, daß ich tot bin, und dabei lebe ich doch! Ich bin traurig, und es ist kalt, und ich fühl' mich so allein. Irgendwie hab' ich das Gefühl, ich bin schuld, ich hab' nicht genug auf das Andere aufgepaßt. Ich hätte es festhalten müssen ...

3. Beispiel: Schließlich noch der erste Teil des Protokolls von Evas Geburt. (Im Jahr 1953 waren Hausgeburten – auch ohne Arzt – noch die Regel.)

(Eva liegt entspannt und glücklich lächelnd da. – „Du fühlst dich wohl?“) Ja ... es ist eigentlich ganz schön hier ... obwohl ... manchmal hab' ich Angst. („Was macht dir Angst?“) Ich weiß nicht ... irgendwas war da ... (längere Pause). Ich hab' Angst, daß es wieder losgeht ... irgendwie erinnere ich mich, daß es hier nicht immer sicher war ... (Pause) Jetzt fühl' ich mich wieder ganz wohl ...

(Plötzlich wird Eva unruhig und ängstlich.) Ich weiß nicht, da ist ... plötzlich bekomme ich Angst ... ich weiß nicht, irgendwas geschieht da ... es macht mir Angst ... (Pause) Jetzt ist es wieder vorbei ... es ist alles wieder ruhig. (Nach ca. zwei Minuten wiederholt sich etwa dasselbe, nach einer weiteren Minute wiederum, diesmal heftiger:) Ich hab' Angst, ich hab' so Angst ... Ich will nicht weg hier, ich will nicht weg ... es ist noch zu früh! (Eva beruhigt sich langsam, doch schon bald kommt die Angst wieder:) Ich hab' Angst ... ich hab' Angst ... ich will nicht weg hier, es ist doch noch zu früh ... warum lassen sie mir keine Zeit? Ich will noch nicht weg! Ich hab' das Gefühl, ich bin noch nicht soweit.* Es ist so anstrengend und ich hab' Angst, daß ich es nicht schaffe ... (Eva beginnt zu weinen, sie wirkt sehr traurig. Plötzlich wird sie wieder sehr unruhig.) Es wird ... es wird so ... so eng, es wird so eng! (Eva bäumt sich auf und verzerrt das Gesicht. Ihre Not wird im Laufe der nächsten Minuten immer größer.) Ich komme nicht weiter ... ich komme nicht weiter ... es ist so furchtbar eng ... ich muß da jetzt durch ... ich steck' fest ... ich steck' fest ... ich steck' fest, ich komme nicht weiter ... ich schaffe es einfach nicht ... was machen sie mit mir? – Sie schreit, sie schreit ... „Es ist so anstrengend ... wie lange ... wie lange dauert das noch?“ – „Gleich ... gleich ... gleich hast du es geschafft ... einmal mußst du dich noch anstrengen!“ (Gleich darauf verzerrt Eva das Gesicht wie unter einem fürchterlichen Schmerz, erst nach einiger Zeit, als der Schmerz geringer geworden war, sagt sie:) Es tut so weh ... mein Hals ... mein Nacken tut so weh ... es ist so hell ... so hell (kneift die Augen zusammen) ... so hell ... ich will hier nicht bleiben ... Es tut so weh ... mein Nacken tut so weh ...

Zwei Beispiele psychosomatischer Störungen als Folge eines pränatalen Traumas

Es folgen zwei stark geraffte Fallbeispiele, in denen pränatale Vorgänge zur Ursache späterer somatischer Störungen wurden.

* Später erfuhr ich, daß die Hebamme nach einer durchwachten Nacht aus Zeitmangel (sie mußte zu ihrem Kind nach Hause) die Geburt eingeleitet hatte.

1. Beispiel: Michael H., Revierförster, litt seit der Kindheit anfallweise unter auffälligen Magenschmerzen und war mit 16 Jahren erstmals wegen eines Magen- oder Zwölffingerdarmgeschwürs in stationärer Behandlung. Während seiner Wehrdienstzeit im 20. Lebensjahr blühten die Geschwüre neuerlich auf. Im Lazarett wurde ihm eine teilweise Magenresektion empfohlen, die jedoch auf den Rat eines mit der Familie befreundeten Arztes hin unterblieb. Auch während des Studiums traten in Streßsituationen die Magengeschwüre wieder auf; im Beruf dann oft zweimal jährlich, und zwar in berufstypischen Streßzeiten: im späten Frühjahr und im Spätherbst. Jahrelange Behandlung durch einen klassischen Homöopathen, der sonst in ähnlichen Fällen sehr erfolgreich ist, blieb vergeblich.

Mit 34 Jahren begibt sich Michael bei mir in Behandlung. In der Therapie gelangen wir bald in die pränatale Phase. Michael ist das ungewollte uneheliche Kind einer noch in der Berufsausbildung stehenden Mutter und eines ebenfalls noch studierenden Vaters, eines angehenden Theologen. Michael hört als Embryo Gespräche seiner Eltern mit, die sich um sein Ungewolltsein und die mit der Schwangerschaft verbundenen Schwierigkeiten drehen. Er versteht den Inhalt, den Sinn dieser Gespräche, natürlich nicht, spürt aber sehr genau, daß es dabei um ihn geht und daß die Situation für ihn bedrohlich ist. Er fühlt sich abgelehnt. Und dabei spürt er erstmals seinen Magen wie einen Stein. Seine Mutter, eine Leistungssportlerin, betreibt weit in die Schwangerschaftszeit hinein intensiv Geräturnen, vielleicht in der Hoffnung, das Kind dadurch zu verlieren. Michael fühlt sich oftmals – offenbar während des Reck- und Barrenturnens – heftig herumgeschleudert und reagiert auf diese als höchst unangenehm empfundene Wahrnehmung wiederum mit Magenschmerzen.

Nach einer protokollanalytischen Behandlung dieser angstausslösenden Geschehnisse verschwinden die chronischen Magengeschwüre.

2. Beispiel: Marion T., 38 Jahre alt, hat mein Buch über ein langanhaltendes sexuelles Mißbrauchsgeschehen (Petry, 1993) in einer einzigen Nacht durchgelesen, glaubt plötzlich zu wissen, daß sie ebenfalls mißbraucht wurde und ruft mich am nächsten Morgen an. Ihre Lebensgeschichte ist chaotisch. Im Alter von 18 Jahren wurde sie zur Alkoholikerin, ist jedoch seit einer Therapie vor 4 Jahren trocken. Sie lebte viele Jahre lang in exzessiver Promiskuität, war depressiv und suizidgefährdet, spürte starke Selbstbestrafungstendenzen und schon seit der Kindheit immer wieder auftretende Todessehnsucht. Solange sie sich erinnern kann, litt sie häufig an rechtsseitigen Mittelohrentzündungen, Zahn- und Kieferkrankheiten in verschiedenen Variationen (alle auf der rechten Gesichtshälfte), darunter eine Furunkulose im rechten Ohr. Vor 14 Jahren wurde sie an einer Kieferfistel (natürlich rechts) operiert und leidet seither unter rechtsseitiger Trigeminusneuralgie, die als atypisch diagnostiziert wurde. Im Laufe der Jahre wurde sie nacheinander in den Schmerzbambulanzen von sechs deutschen Universitätskliniken behandelt; die letzte Behandlung wurde nach zwei Jahren abgebrochen. Sie müsse sich damit abfinden, mit diesen Schmerzen zu leben, wurde ihr gesagt.

Durch hohe Dosen von Analgetika, Psychopharmaka und Antibiotika über viele Jahre ist ihr Immunsystem schwer geschädigt; sie ist darum Inhaberin eines Schwerbeschädigtenausweises.

In der Therapie in die pränatale Phase zurückgeführt, erlebt Marion einen Abtreibungsversuch mit einem nadelartigen Gegenstand nach, bei dem sie mehrfach im Bereich des rechten Oberkiefers, des rechten Ohres, des rechten Stirnbeins und der Schädeldecke durchbohrt wurde. Die Schmerzen, die sie dabei wiedererlebt, sind nach ihrer Aussage weit stärker als die Trigeminusschmerzen.

Marions Behandlung, die aus familiären Gründen unterbrochen werden mußte, ist noch nicht beendet, aber die Trigeminusneuralgie ist abgeklungen.

Nebenbei sei bemerkt, daß sich ihr Verdacht auf sexuellen Mißbrauch bestätigt hat; der Täter war – ganz entgegen ihren Vermutungen – der eigene Vater.

*Beispiele situativer eidetischer Reproduktionen
traumatischer Situationen außerhalb einer Therapie*

Nach meinen Beobachtungen können insbesondere in der frühen Kindheit, aber auch später, auf einen äußeren Anstoß hin frühere traumatische Situationen eidetisch reproduziert (wiedererlebt) werden. Der äußere Anlaß dazu ist eine Situation B, die eine gewisse Ähnlichkeit mit der früheren traumatischen Situation A besitzt. Meist bleiben solche „Rückblenden“ allerdings unbeachtet. Kleine Kinder, die derartiges erleben, sind völlig unvorbereitet und natürlich kaum in der Lage zu erkennen, was hier vorgeht. Ohnehin scheint das Phänomen „Situative eidetische Reproduktionen“ – wenn überhaupt – nur als „flashback“ bekannt zu sein und als Anomalität (insbesondere als Folge der Einnahme bestimmter Drogen) zu gelten. Ich vermute, daß erst durch die protokollanalytische Therapie der Beweis für die Existenz sehr früher situativer eidetischer Reproduktionen erbracht werden konnte.

In der protokollanalytischen Therapie werden, wie oben ausgeführt wurde, eidetische Reproduktionen traumatischer Situationen, die der Klient früher erlebt hat, systematisch herbeigeführt und therapeutisch genutzt. Dabei kann manchmal beobachtet werden, daß ein Klient während der Reproduktion einer Situation B erlebt, wie er (innerhalb dieser Situation B) eine frühere Situation A eidetisch wiedererlebt. Die damalige eidetische Reproduktion der Situation A ist offenbar zum Bestandteil der Situation B geworden und kann durch die „psycho-archäologische Ausgrabung“ der Situation B ebenfalls zum Vorschein gebracht und nachgewiesen werden. In den folgenden Beispielen ist die Situation A der hochtraumatische Abtreibungsversuch aus dem 2. Beispiel der ersten Gruppe (siehe oben). In vier verschiedenen späteren Situationen B₁ bis B₄, die mit schmerzlichen Verlusten oder Verlustdrohungen verbunden oder die selbst lebensbedrohlich waren, wurden wesentliche Teile dieser Situation eidetisch reproduziert. Die ersten drei Situationen stammen aus Evas 4. Lebensjahr:

1.

Sie streiten sich ... mein Papa und meine Mama ... ich stehe dabei ... Da sagt sie, sie geht weg, für immer. Sie fängt an, einen Koffer zu packen, und ich steh' dabei. „Nicht weggehn, nicht weggehn, bitte, bitte!“ Sie schickt mich weg, ich soll zu meinem Papa gehn ... (Während Eva weggeht, spürt sie plötzlich einen heftigen Schmerz neben der Magengrube und im Rücken. Sie schreit auf:) „Au, au!“ – Sie glaubt nicht, daß es wehtut. Sie sagt, ich soll kein Theater machen. Ich versteh' nicht, woher der Schmerz kommt. Ich denk', sie müßt' mir's erklären. Sie packt mich und legt mich in mein Bett. Ich soll sie nicht mehr stören ... (Plötzlich hat Eva höchst seltsame Wahrnehmungen:) Sie schreit, sie schreit, daß es so weh tut. Und dann ist da dieser fürchterliche Schmerz, als ob mich etwas durchbohrt. (Eva bäumt sich auf, stöhnt, verzerrt das Gesicht vor Schmerz.) Da sind so fürchterliche Bilder ... ich weiß nicht, wo die herkommen ... die sind da drin! (Sie schlägt sich entsetzt und verzweifelt mit den Handballen an die Stirn. Gleich darauf korrigiert sie sich:) Es sind keine richtigen Bilder ... so komisch ... ich versteh's nicht ... (Nun macht sie suchende und hilflos zugreifende Bewegungen mit halb ausgestreckten Armen.) Ich kann es nicht festhalten, es ist ganz ... es ist ganz ... ganz kaputt ... ganz zerrissen ... (entsetzter Gesichtsausdruck). Ich kann es nicht festhalten ... (sie wird traurig).

(Später, nachdem sie etwas ruhiger geworden ist:) Ich versteh' das alles nicht, ich versteh' nicht, woher die Bilder kommen ... was das alles bedeutet ... es macht mir Angst

...

2. Im nachfolgend beschriebenen Geschehen hat Eva sich zunächst geweigert, sich von ihrem Vater „streicheln“ zu lassen. (Eva war von ihrem Vater lange Zeit sexuell mißbraucht worden.)

Er fragt mich, ob ich ihn denn nicht mehr liebhabbe. „Nein, nicht mehr lieb, nicht mehr lieb!“

Er fragt, ob ich meine Puppe liebhabbe. (Eva dreht den Kopf ganz nach links, schaut die anscheinend neben ihr liegende Puppe liebevoll lächelnd an, nickt dann eifrig.) „Ja, ja!“ Da nimmt er mir die Puppe weg und geht mit ihr zum Ofen. „Schau her, was ich mit der Puppe mach'!“ Er macht die Ofentür auf und wirft die Puppe ins Feuer! (Eva schaut entsetzt weg.) „Nein, nein!“ – „Wenn du nicht lieb bist, werf' ich deinen Teddy auch ins Feuer!“ – „Nein, nein, bitte nicht, bitte nicht!“ (Nun ist Eva ihm gefügig.) Dann geht er weg. (Eva legt plötzlich ihren rechten Unterarm über den Magen und den rechten Rippenbogen, und ihr Gesicht verzerrt sich vor Schmerz.) Es tut plötzlich so weh, so furchtbar weh ... es ist, als würd' mich was durchbohren (sie wälzt sich auf die Seite; am Rücken ist eine Stelle rechts von der Wirbelsäule sehr berührungsempfindlich. Langsam läßt der Schmerz nach; Eva beginnt zu weinen.) Ich bin so traurig ... so allein ... nicht nur wegen der Puppe ... da ist noch etwas anderes (sie macht fahrig Greifbewegungen mit den Armen) ... ich kann es nicht festhalten ... es ist weg, für immer weg ... ich bin so allein ... ich weiß gar nicht, was das ist ... ich hab' irgendwie das Gefühl, ich bin weit weg ... ganz woanders ... (sie kreuzt die Arme über der Brust und nimmt Embryohaltung an). Plötzlich wird mir so kalt, so furchtbar kalt ...

3. Zu Beginn des anschließend beschriebenen Geschehens liegt Eva im Dunkeln in ihrem Bett und erwacht schreiend. Bald kommt ihre Mutter; sie ist ärgerlich und schreit Eva an, sie soll ruhig sein, soll endlich still sein. Eva kann nicht aufhören. Da wird die Mutter wütend:

„Ich hasse dich, ich hasse dich!“ (Eva erschrickt darüber so, daß sie prompt aufhört zu schreien. Gleich darauf spürt sie den bekannten Schmerz rechts der Magengrube.) Es ist, als ob sich etwas in mich reinbohrt, und jedesmal, wenn sie sagt, ich hasse dich, immer tiefer, immer tiefer. Es tut furchtbar weh, aber ich trau' mich nicht mehr zu schreien. (Eva krümmt sich und bäumt sich auf vor Schmerz.) Irgendwann geht sie einfach ... sie soll nicht weggehn, nicht weggehn ... nicht alleinlassen ... es ist so kalt ... (Eva wird sehr traurig.) Ich hab' das Gefühl, mir fehlt irgend etwas ... irgendwas vermisste ich ... ich weiß nicht, was. Es ist nicht nur, weil meine Mutter weggegangen ist ...

4. Nun folgt noch die Beschreibung eines Geschehens aus Evas 12. Lebensjahr. Vorausgegangen war eine von Eva als lebensgefährlich empfundene Bedrohung: der Vater hatte ihr ein Messer an den Hals gesetzt und ihr gedroht, sie umzubringen.

Ich hab' seine Augen gesehen, da hab' ich gewußt, daß er es tut ... Ich hab' mir überlegt, wie sich das wohl anfühlt, wenn er da hineinsticht ... Auf einmal geht er weg ... plötzlich ... (Eva verzerrt das Gesicht vor Schmerz und legt die rechte Faust auf die Magengrube, den Unterarm unter den Rippenbogen) plötzlich ist da ein Schmerz ... ein furchtbarer Schmerz ... als wenn mich etwas durchbohrt. (Als sie sich vor Schmerz auf die Seite wälzt, prüfe ich vorsichtig mit der Hand, ob sie auch am Rücken empfindlich ist. Sofort zuckt sie zusammen und stöhnt heftig.) Ich weiß gar nicht, warum es so weh tut ... ich weiß gar nicht, was das ist. (Sie streckt nun die Arme aus und macht ziellose

Bewegungen damit:) Ich kann es nicht halten ... und jetzt bin ich so allein. Ich werd' auf einmal so traurig ... ich fühl' mich so schrecklich allein ... es tut so weh ... es ist so furchtbar kalt ...

(Später wundert sie sich:) Was war das nur? Ich weiß gar nicht, was da war! Was hat da so weh getan? Da war doch gar nichts! Und wieso bin ich auf einmal so traurig geworden?

Literatur

Petry, S. (1993, 2. Aufl.). *Stell dich nicht so an! Geschichte und Therapie eines sexuellen Mißbrauchs*. Weinheim